

Buxtehude begrüßt 270 Studierende

Hochschule 21: So viele immatrikuliert wie nie

Von Anping Richter

BUXTEHUDE. Das Buxtehuder Nachtleben hat noch Entwicklungspotenzial, räumte Bürgermeisterin Katja Oldenburg-Schmidt bei der Begrüßung der 270 Studenten ein, die jetzt ihr Studium an der Hochschule 21 beginnen. Trotzdem ist der Studienort attraktiv. In Architektur gibt es jetzt sogar einen Aufnahmestopp.

1100 Studenten zählt die Hochschule 21 aktuell – so viele waren bisher noch nie immatrikuliert. Einige von ihnen werden die private Fachhochschule am 5. Oktober zwar mit dem Abschluss „Bachelor Dual“ wieder verlassen, aber dafür haben jetzt 270 neue Studenten zum Wintersemester ihr Studium aufgenommen.

In den beiden größten Studiengängen, nämlich Bauingenieurwesen und Architektur, haben jetzt 94 beziehungsweise 45 junge Männer und Frauen ihr Studium aufgenommen, der Rest der Studierenden teilt sich auf sechs weitere Studiengänge auf: Wirtschaftsingenieurwesen Bau- und Immobilien, Mechatronik, Pflege, Physiotherapie und Gebäudetechnik und Automation sowie Hebamme Dual.

Wie Marion Albers, die Pressesprecherin der Hochschule 21, berichtet, gibt es jetzt erstmals in der Geschichte der 2004 gegründeten privaten Fachhochschule einen Bewerberstopp im Fach Architektur. Auch der Studiengang Bauingenieurwesen sei zurzeit „bis zur Oberkante voll“. Angesichts einer boomenden Baubran-

che und des herrschenden Fachkräftemangels würde die Hochschule 21 ihre Kapazitäten gerne erweitern, berichtet sie. Doch dafür reichen zurzeit weder die Ausstattung mit Personal noch mit Räumen aus: „Wir haben einen hohen Anspruch und wollen in der Lehre keine Qualitätseinbußen hinnehmen.“

Wie die Bürgermeisterin bei der offiziellen Begrüßung der Studienanfänger im Stadthaus mit einer kleinen Blitzumfrage per Handheben herausfand, kommt die große Mehrheit der Studenten nicht aus Buxtehude, sondern vor allem aus dem Raum Hamburg/Nordniedersachsen. Einige wohnen vor Ort, aber die meisten pendeln – einige mit der Bahn und ziemlich viele mit dem Auto.

Die Hochschule 21 hat für das Duale Studium inzwischen mehr als 1000 Praxisunternehmen und Kooperationspartner in der Region. Theorie- und Praxisphasen wechseln sich alle drei Monate ab, damit Studenten das, was sie in der Theorie erlernt haben, in der Praxis sofort vertiefen und anwenden können. Die Studiengebühren von 300 Euro im Monat werden in den meisten Studiengängen von den Praxispartnern übernommen, die den Studenten für die Praxisphase eine Vergütung zahlen, welche die Studiengebühren abdeckt.

Wie Studenten berichten, ist das für manche Arbeitgeber ein beliebtes Modell, um sich mit Nachwuchs zu versorgen. Sie regen ein Duales Studium teilweise aktiv an. Welche Wege Studenten sonst noch an die Hochschule 21 führen, haben wir fünf frischgebackene Erstsemester gefragt – ihre Antworten finden Sie untenstehend.



Prof. Dr. Steffen Warmbold, Präsident der Hochschule 21, Vizepräsidentin Dr. Barbara Zimmermann-Michailidis, Geschäftsführer Dr. Rolf Jäger und Bürgermeisterin Katja Oldenburg-Schmidt bei der Begrüßung der neuen Studenten im Buxtehuder Stadthaus.

Fotos Richter



Jonathan Samu hatte schon einiges von der Welt gesehen, bevor er sich für ein Studium des Bauingenieurwesens an der Hochschule 21 entschied: Der 25-Jährige hat eine Ausbildung zum Zimmermann absolviert und ist dann einige Zeit um die Welt gereist und hat unter anderem in Australien gearbeitet. Für das Studium ist er wieder bei seinen Eltern in Tostedt eingezogen.



Mareike Meyer ist eine der 45 neuen Studierenden im Fachbereich Architektur an der Hochschule 21. Dort sind die Frauen mittlerweile in der Überzahl, berichtet sie, während Bauingenieurwesen noch immer mehr junge Männer studieren. Mareike Meyer ist 19 Jahre alt, kommt aus Appel und wohnt jetzt in Buxtehude im Studentenwohnheim gleich neben der Hochschule 21.



Xavio Maia-Lopez ist 23 Jahre alt und kommt aus Geesthacht, wohnt jetzt aber bei seinen Großeltern in Seevetal, weil Buxtehude von dort aus einfacher zu erreichen ist. Xavio Maia-Lopez studiert jetzt Bauingenieurwesen. Zuvor hat er schon eine Maurerlehre absolviert – auf Empfehlung seines Vaters, der Maurermeister ist. Er ist sicher, dass das für sein Studium von Vorteil sein wird.



Die 19-jährige **Katja Willenbrock** hat in Buxtehude gerade ihr Architekturstudium aufgenommen. Sie kommt aus Eversen, einem kleinen Ort zwischen Rotenburg und Verden. „Für mich ist Buxtehude schon riesig“, sagt sie. Der Betrieb, in dem sie ein Praktikum ablegte, hat ihr das Duale Studium an der Hochschule 21 empfohlen und trägt dafür auch die Studiengebühren.



Nils Rochow wohnt in Hamburg, hat aber Verwandte in Buxtehude. Sie haben dem 19-Jährigen den Tipp gegeben, an der Hochschule 21 zu studieren. In Buxtehude kennt sich Nils Rochow wegen der häufigen Verwandtenbesuche schon jetzt ganz gut aus. Er studiert seit kurzer Zeit Bauingenieurwesen Dual und pendelt täglich von Hamburg aus mit der Bahn nach Buxtehude.

TAGEBLATT INTERN

Da stirbt eine 92-jährige Buxtehuderin in einem Altenheim in Finkenwerder, und die Staatsanwaltschaft Hamburg ermittelt. Das war die Nachricht, die uns über eine private Quelle erreichte. „Wir können derzeit nicht sicher davon ausgehen, dass die alte Dame eines natürlichen Todes gestorben ist, deshalb wurde ein Todesermittlungsverfahren eingeleitet“, bestätigte die Staatsanwaltschaft Hamburg. Die Polizei ermittelt, wir wollten berichten.

Es klang wie der große Skandal, denn die Dame war des Nachts gestürzt und vor ihrem Bett im Altenheim verblutet. Das ist unbestritten. Auch unbestritten ist, dass die eingeteilte Nachtwache ihren Verpflichtungen nicht nachgekommen ist. Sie hat bei ihrem Rundgang nicht alle Zimmer erreicht. Die Heimleiterin hat sich bei den Angehörigen entschuldigt. „Hier ist ein menschliches Versagen beim Kontrollgang eingetreten, das nicht schön geredet werden soll.“ Ob der Tod der alten Dame zu verhindern gewesen wäre? Das ist die Frage, um die es bei den Ermittlungen gehen wird. Nach zwei Monaten kommt die Staatsanwaltschaft Hamburg jetzt zu dem vorläufigen Zwischen-Ergebnis: „Es wird nunmehr geprüft, ob Mitarbeitern des Pflegeheims, in dem sich die Verstorbene aufgehalten hat, ein strafrechtlich relevanter Vorwurf gemacht werden kann“, teilte die Staatsanwaltschaft in der vergangenen Woche mit.

Dabei wird keine Rolle spielen, dass in der fraglichen Nacht nur eine Nachtwache für 50 Heimbewohner da war. Das entspricht nämlich dem Personalschlüssel, der sich nach Pflegestufe und Zahl der Bewohner richtet. Auch in anderen Heimen in der Region – das ergab unsere Recherche – gibt es ähnliche Regelungen nach dem gleichen System: 50:1. Und nahezu alle Befragten aus den Altenheimen waren sich (fast) einig, dass so ein Unglück nachts, aber auch tagsüber, überall passieren könne, weil niemand kontrollieren könne, wenn eine noch bewegungsfreudige Bewohnerin unglücklich falle und verblute. Es war mal wieder so eine Recherche, an deren Ende nur Fassungslosigkeit und Trauer herrscht. Und die Frage, ob und wie wir berichten.

Wir verzichten nach reiflicher Überlegung und vielen Gesprächen auf eine tiefergehende Berichterstattung, weil am Ende die vermutlich überlastete Nachtwache im Fokus der möglichen strafrechtlichen Vorwürfe stehen würde. Nicht das System.

Die Frage nach dem Skandal? Alle sagen, dass der Tod von Frau H. vermutlich nicht zu verhindern gewesen wäre. Das ist eine schreckliche Erkenntnis.

Wolfgang Stephan

Gast-Kolumne zum Wochenende: Der Antrieb fürs Radfahren

Ich bin faul, darum fahre ich Fahrrad

Von Andrea Reidl



Fahrt aufnimmt, die Beine ihren Rhythmus gefunden haben und die Luft nach Winter riecht, habe ich das vergessen. Dann fährt es sich leicht, ich kann tief durchatmen und komme wach im Büro an.

Das ist ein wichtiger Punkt. Inzwischen brauche ich die Fahrt ins Büro regelrecht, um wach zu werden. Oft plane ich auf der Strecke bereits meinen Tag oder habe eine Idee für neue Projekte. Das ist kein bewusster Prozess, das passiert einfach. Warum das so ist, hat mir ein Sportwissenschaftler erklärt: In Bewegung ist die Gehirnmotivität höher ist als im

Ruhezustand. Radfahren hilft mir also beim Denken. Das Schöne ist: Es funktioniert auch anders herum. Stress oder schlechte Laune werde ich beim Radfahren ebenfalls schnell wieder los. Besonders gut geht das beim Mountainbiken im Wald. Das ist ein wenig wie in der Kindheit: Je schmutziger man heimkommt und je rosiger die Wangen sind, umso größer war der Spaß. Meist reicht mir für den Stressabbau jedoch der Heimweg. Der Fahrtwind pustet mir den Kopf frei, und ich komme entspannt nach Hause.

Apropos Wind: Was mich wirklich nervt, ist die Behauptung: „Es gibt kein schlechtes Wetter, nur falsche Kleidung.“ Was für ein Blödsinn. Natürlich gibt es schlechtes Wetter. Wenn mir Regentropfen wie Nadeln ins Gesicht stechen oder mir das Wasser langsam vom Handgelenk am Jackbund den Unterarm hochkriecht, pfeif ich auf Gore-Tex und Co. Dann will ich nur noch ins Trockene. Aber das liegt weder an der Kleidung noch am Radfahren. Es gibt Wetterlagen, da sollte man das Haus nicht verlassen, auch nicht in Regensachen – es sei denn, es fehlt noch was Wichtiges – wie die kleine Radrunde für die tägliche Prise Glückseligkeit. In solchen Momenten ist es sogar egal, wenn man nass wird.

▷ Die Autorin ist freie Journalistin mit Schwerpunkt Verkehr und nachhaltige Mobilität. Seit 2014 ist Reidl Mitglied im Beirat Radverkehr des Bundesverkehrsministeriums. Sie schreibt unter anderem für „Zeit online“ und die „Wirtschaftswoche“. ▷ An dieser Stelle schreiben jeden Sonntag Autoren aus der Region zu einem von ihnen selbst gewählten Thema. Im Autoren-Pool sind Christian Poppe, Dieter Hünerkoch, Heiko Tornow, Udo Muras, Dr. Karl-Heinz Betz, Christiane Oppermann, Andrea Reidl und Teja Adams.

Als Radfahrerin höre ich regelmäßig den Spruch: „Ich würde ja auch viel öfter mit dem Rad fahren, aber ...“, und dann folgt eine Flut von Erklärungen, warum das nicht funktioniert. Lustigerweise halten mich die Menschen, die so etwas sagen, für extrem sportlich. Bin ich gar nicht. Im Gegenteil. Ich bin tendenziell eher ein wenig faul. Meine magische Grenze fürs zu Fuß gehen liegt in der Stadt bei fünf bis zehn Minuten. Alles was länger dauert, erledige ich mit dem Fahrrad. Das geht schneller, und ich kann am Ziel direkt vor der Haustür parken. Besser geht's nicht.

Im Spätherbst und Winter wandelt sich dann die Frage in ein erstauntes: Bist du etwa mit dem Fahrrad gekommen? Ich bin dann immer wieder verdutzt und frage zurück: Warum sollte ich nicht? Radfahren ist einfach, schnell, und es macht mich jeden Tag ein wenig glücklich. Warum sollte ich im Winter darauf verzichten?

Zugeben, das mit dem Glückseligkeit braucht im Winter ein wenig länger. Wenn mir der Frost über Nacht kleine Muster auf den Fahrradsattel malt, verziehe ich morgens schon mal das Gesicht. Aber nach hundert Metern, wenn der Puls langsam